



Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Sell.)

Das Liebhaber-Theater.

(Fortsetzung.)

Jetzt erhoben sich draußen zwei streitende Stimmen. Wollten der gnädige Herr nicht zuvor ein Viertelsündchen in der Unterstube respiriren und ein Täfchen Thee oder schwarzen Kaffee genießen? schlug der Kentschreiber vor. Es ist große Gesellschaft drinnen.

Thee? Kaffee? antwortete der Herr von Brauß. Nichts, nichts von Thee und Kaffee. Wein ist die Loosung, Champagner! Heda, Champagner her! Bibamus, bibamus, drum Brüderchen ergo bibamus. Gesellschaft? Gut! Laß die Gesellschaft herkommen! Habaha. Ich bin gern in Gesellschaft, wenn sie gut ist. Vivat die Gesellschaft! Und dazu prallte die Thür auf, und vergebens von dem Kentschreiber zurückgehalten, stolperte Brauß über die Schwelle in das Zimmer, hielt sich an einer Stuhllehne, um nicht zu fallen, und rief dann, sich ringsum verneigend: Allerseits ganz ergebenster Diener!

Gerechter! jammerte der Amtsrath. Das ist ein neues Malheur! Der Unglücksmensch hat zu viel geladen!

Geladen? fragte Brauß, den Amtsrath scheinend ansehend. Zu viel geladen? Was wollen Sie damit sagen? Er erhitzte sich noch mehr und wäre gerade auf den Amtsrath losgegangen, wenn er sich nicht gescheut hätte, seine feste Position an der

Stuhllehne zu verlassen. Zu viel geladen? lärmte er nach einer Pause. Mir das? Mir! Laden Sie erst Ihren eigenen Hirnkasten, daß Sie nur etwas drinn haben, ehe Sie von zu viel reden. Sie Hohlkopf!

Hohlkopf?! rief der Amtsrath und wollte auf ihn los.

Bedenken Sie seinen Zustand, bat Weespe, ihn zurückhaltend. Jetzt ist er unfähig, Sie zu beleidigen.

Hohlkopf! Nun ja, Hohlkopf! stammelte Brauß. Meinen Sie etwa, daß Sie keiner sind, weil Sie ein Liebhaber-Theater unterhalten? Deshalb können Sie nebenbei ein recht kompletter Hohlkopf seyn. Und da es ein schlechtes Theater ist, und da Sie so viel Geld daran wenden, sich zu prostituiren, so sind Sie noch obendrein ein lächerlicher Hohlkopf.

Unbescheidener Mensch! rief der Amtsrath in stillem Grimm. Wenn Sie den Kausch ausgeschlafen haben, werden wir weiter mit einander sprechen.

Unbescheiden? fragte, ein immerwährendes Echo, der Trunkene. Recht! Unbescheiden muß ich seyn, will ich seyn! Nur die Lumpe sind bescheiden, Brave freuen sich der That!

Nun aber sagen Sie mir, Sie braver Mann, fragte ärgerlich der Lieutenant Falkenberg: wie Sie in diesem Zustande den Bayard spielen wollen?

Bayard? Bayard spielen? fragte Brauß. Herrlich! vortrefflich! einzig! Ich habe mir das ausge-

rechnet bei der letzten Flasche Champagner. Ich soll ja einen Franzosen machen. Nun ist aber ein nüch-
terner Franzose so inspirirt und agil und mobil, wie
ein Deutscher, der schon seine zwei, drei Flaschen
im Leibe hat. Deshalb habe ich mich bloß zum
Franzosen hinaufgetrunken.

Und können nicht gerade auf den Beinen stehn!
lärmt der Amtsrath. Nun, Sie haben zum letz-
tenmal auf meinem schlechten Theater gespielt. Es
soll Ihnen nicht mehr beschwerlich fallen.

Danke ergebenst, danke, lieber Amtsrath, danke!
rief Brauß mit mehreren verunglückenden Bücklin-
gen. Geschieht mir, auf Ehre, ein großer Gefallen
damit. Habe mich ohnehin nur dabei ennuyirt,
wegen Ihrer Tochter und Ihrem Gelde, und wegen
Ihrem Gelde und Ihrer Tochter, und wegen Ihrem
Gelde. Aber wo ist sie denn, Aphanassa? Wo ist
denn das hübsche naseweise Näschen?

Er sah sich überall mit gläsernen Augen um
und entdeckte endlich Aphanassen, die sich hinter
den Assessor Walthers versteckt hatte.

Aha, da ist sie, da ist Näschen, stammelte er,
und schwankte mit halb rechts und halb links in
mäandrischen Wellenlinien auf sie los. Sie retirirte
zur Thür. Ei, Näschen, Näschen! rief er. War-
um mir desertiren, kleine Maus, holdes Bräutchen?

Schwerlich! rief Aphanassa und verschwand.

Schwerlich? fragte Brauß, sich wieder rund um-
sehend. Schwerlich? Kurios! Ein junger, blühender
Mann, Herr von zwei Rittergütern, trunken, näm-
lich von der Milch der schönen Künste. Reite, fahre,
tanze, fechte, wie Rastor und — die andern Namen
sind mir entfallen. Und schwerlich? — Auch
gut! Es giebt noch fünfhundert Billionen oder Tril-
lionen Frauenzimmer auf der Welt. Und —ahaha,
sie sind nicht alle unerbittlich! Das weiß ich am
besten! Erst heute — wenn der Eheherr auf der
Jagd ist, wird der Cortejo zur Gartenthür herein-
gelassen.

Ich will hoffen, daß aus dem Unholde nur der
Wein faselt, sagte der Amtsrath zu Seethal: denn
sonst verböte ich ihm mein Haus für immer.

Wer weiß, antwortete dieser. Ich sah ihn heute
an einer Gartenthür warten und der Herr des Gar-
tens war wirklich auf der Jagd.

Der Wein erfindet nicht, er schwätzt nur aus!
citirte Walthers aus den Piccolomini.

Ja, ja, begann schläfrig Brauß von neuem.
Man hat seine Ressourcen. Wenn Fräulein Apha-

nassa die Lotte spielen will, ich werde nicht den
Werther machen. Auf Ehre, es wäre Schade um
diesen schönen Schädel! Fräulein Aphanassa! Fräu-
lein? Nun ja, aber plattirt. Weil der Vater
herzoglicher Amtsrath ist, so rechnet man ihn quasi
zum Adel. Doch nur tolle Tressen! Wir sind von
ächtem Golde, wir! Ja, um das von ist es doch
eine schöne Sache. Wer gescheut ist von uns, muß
zwar auswendig thun, als ob er nichts darauf
gäbe, aber,ahaha! inwendig wissen wir schon,
woran wir sind. Hätte der alte Notürer nicht so
unbändig viel Geld, man bliebe doch lieber bei sei-
nes Gleichen. Es ist doch ein ganz anderes Wesen.
Die Frau von Horst. Ein Prachtweib! Er taumelte
schon halb schlafend zum Tische, goß eine Flasche
Wein theils in ein Bierglas, theils daneben auf
den Tisch und warf sich damit auf das nahe stehen-
de Sopha. Die Frau von Horst! hoch! rief er und
zog das Glas aus. Die Frau von Horst und die
Gartenthür! lallte er noch einmal und entschlief.
Das Glas entfiel seiner erschlaffenden Hand, aber
er merkte es nicht, und bald verrieth sein kräftiges
Schnarchen, daß er fest eingeschlafen war.

Da liegt der Ritter ohne Furcht und Tadel
sprach trostlos der Amtsrath, vor ihm tretend. Da
liegt er und schnarcht! und meine Freude schläft
auch, aber den Todeschlaf. Das ist mein Letztes!

Personal und Orchester sind versammelt, mel-
dete eintretend der Kentschreiber. Parterre und Bo-
gen wimmeln, fünf Uhr ist vorbei. Der Herr Amts-
rath möchten sich ankleiden lassen.

Ja, in mein Todtenhemde, erwiederte der Amts-
rath. Denn wenn auch der General erkennt, daß
ich an dem Skandal unschuldig bin, so wird mich
doch Alles zum Narren haben, und ich allein werde
es ausbaden müssen, daß sich der Luriban, und nicht
einmal bei mir, betrunken hat. Der Direktor ist
ja ein für allemal der unglückliche Henkel, den jeder
anpakt, der an dem Theaterkrüge etwas flicken will.
Nun, morgen wird alles über den Haufen gerissen,
und damit basta in Ewigkeit!

Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen,
Herr Amtsrath, sprach Wespe, den verzweifelnden
Direktor in das Fenster ziehend. Ich habe den
Bayard schon früher gelesen und mich jetzt ganz in
ihn einstudirt, was ich für die Pflicht jedes Schau-
spielers halte, wenn er auch nur eine unbedeutende
Rolle hat. Ich habe drei Proben mit gemacht, in
zweien den Bayard selbst gelesen, ich darf mich ei-

nes sehr guten Gedächtnisses rühmen, und die Jamben behalten sich fast unwillkürlich —

Ganz wohl, ganz wohl, mein charmanter Freund, unterbrach ihn der Amtsrath ungeduldig. Aber was ist denn eigentlich der langen Rede kurzer Sinn?

Wenn ich mir, plätze Wespe heraus: den Bayard während Aphanasiens Prolog noch einmal durchsouffiren lasse, so getraue ich mir ihn heute Abend zu spielen.

Herr, sind Sie bei sich?! schrie der Amtsrath, aufer sich vor freudigem Schrecken.

Ich hoffe, erwiederte Wespe lächelnd: und will das, wenn Sie es erlauben, heute Abend beweisen.

Sie haben den Volteggio in der Generalprobe recht hübsch gespielt, sagte der Amtsrath: aber ein Volteggio ist noch lange kein Bayard. Und abgesehen von allem dem, wo wollen wir denn in der Geschwindigkeit einen Volteggio herbekommen?

Der Sohn des Präsidenten, erwiederte Wespe: eine lustige Halle'sche Muse und mein sehr guter Freund, war gerade zu den Ferien bei seinen Aeltern, als meine Bestallung ankam.

Als Assessor hier, nicht wahr? Ich gratulire herzlich, warf der Amtsrath dazwischen.

Er konnte sich, fuhr Wespe, sich verbeugend, fort: das Bergrügen nicht versagen, sie mir selbst zu bringen, und macht schon Ihnen und mir zu Liebe den Volteggio, dessen zwölf Zeilen er von jetzt bis zum Ende des ersten Actes leicht lernen kann. Dann halten wir im Zwischenact eine kleine Probe seiner Scene und Alles ist in Ordnung.

Nur zwölf Zeilen hatte der Volteggio? fragte der Amtsrath, zog den Bayard, den er beständig bei sich führte, aus der Tasche und zählte nach. Wahrhaftig, kaum lumpige zwölf Zeilen! rief er gerührt und reumüthig: und das war Ihre ganze Rolle, Sie braver Mann, Sie Schluffstein, der das ganze Gewölbe zusammen hält! Nun, auf mein Wort! ich will mich zu revangiren suchen. Aber wie wird es mit dem Kostüme stehn, he?

Der Studiosus erhält das meine, antwortete Wespe. Ich bin mit Brauß von einer Größe. Seine Kleider liegen bereits in der Garderobe —

Und werden in Beschlag genommen von rechts wegen! fiel der Amtsrath ein. Da auf dem Sopha kann sie der Schnarcher ohnehin nicht brauchen.

So eben sind die Excellenzen angekommen! rief der Kentschreiber zur Thür herein.

Auch der Feldmarschall? fragte hastig Lieutenant Falkenberg.

Das weiß ich nicht, Herr Lieutenant, erwiederte der Kentschreiber. Ein ällicher, großer Herr im blauen Gürtout ist mitgekommen, den ich aber nicht kenne.

Donner und Wetter! das wird er seyn! rief Seethal. Allons marsch meine Herren!

Alles strömte fort. Der Amtsrath und Wespe gingen zuletzt. So hätte ich am Ende die Wahrheit gesagt mit meiner Nothlüge? fragte dieser jenen leise. —

Ich zweifle, antwortete der Amtsrath, ihn vertraulich unter den Arm nehmend. Der General wollte den alten Obersten Brandenstein mitbringen, der wird es wohl seyn. Aber es ist mir recht lieb, wenn ihn die Herren Militairs für den Feldmarschall halten. Desto mehr Mühe werden sie sich geben. Alle Vortheile gelten!

Wohl mir! rief Wespe mit einem vielsagenden Blick auf den schnarchenden Brauß, wenn Sie den Satz überall gelten lassen! Und sie gingen mit einander fort.

(Die Fortsetzung folgt.)

R e s e d a.

„Reseda dolores, reseda.“

Dort auf meinem Gartenbeete
Blüht Reseda still und traut,
Welche mir Minona säte,
Ach, Minona, Roberts Braut.

Fern von meinem treuen Herzen
Denkt an mich Minona nicht,
Während Brandung wilder Schmerzen
Sich an meinem Herzen bricht.

Aber auf dem Gartenbeete
Blüht Reseda still und traut,
Welche mir Minona säte,
Ach, Minona, Roberts Braut.

Bluten meines Herzens Wunden,
Leg' Reseden ich auf's Herz,
Und sie macht das Herz gesunden
Und entfliehen allen Schmerz.

Darum blüh' in meinem Garten
Stets Reseda unverfehrt,
Und Reseden will ich warten,
Bis der Tod es mir verwehrt.

Wollt ihr dann mit Freundeshänden
Um mein Grab Reseden streu'n?
So nur in den kalten Wänden
Wird mein Herz beruhigt seyn.

L. Oskar.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

(Fortsetzung.)

Schiller muß sein Werk in zwei Theile und einen dramatischen Prolog scheiden. Aber diese Theile sind nicht nothwendig von einander geschieden, sondern nur willkürlich getrennt, sie fließen in einander über und der Prolog ist nur gleichsam ein Stück des Stückes, ein Gemälde, ohne Handlung, trefflich, lebendig in niederländischer Manier, Styl und Haltung ganz und durchaus anders als die der Tragödie. In diesem dramatischen geht noch ein anderer einfacher Prolog, voll trefflicher Wahrheiten, voraus, um die Gemüther vorzubereiten und für die ganz neue Erscheinung empfänglich zu machen. Die beiden Hälften waren, so lange das Werk noch Manuscript blieb, anders, wie jetzt, abgetheilt: das erste Schauspiel, die Piccolomini, faßte sieben Akte der beiden Tragödien, denn es nahm noch die zwei ersten von Wallensteins Tod in sich auf, und schloß da, wo Isolan und Buttler bewogen werden, zu ihrer Pflicht zurückzukehren. Damals war die letzte Hälfte, die nur die drei letzten Akte der jetzigen ausmacht, wahrscheinlich in den Reden gedehnter. Aber der Einschnitt war besser, als jetzt, wo das erste Schauspiel mit der Erklärung des Max Piccolomini gegen seinen Vater endigt, daß er seinen Feldherrn selbst befragen wolle. Zwischen diesem und dem folgenden liegt wenig Zeit; die Tragödie hebt nicht mit neuen Empfindungen an, sondern knüpft sich an die vorigen. Hätte der Aufenthalt in Eger mehr Handlung und Begebenheit, so bildete dieser wohl am schicklichsten den zweiten Theil. Man sieht nur, wie schwer sich selbst die äußere Form dem Gegenstande hat fügen wollen.

Schiller fand den Charakter seines Helden, ja selbst die Ursachen seines Unterganges etwas dunkel und ungewiß. Seine Verschwörung hat nie können erwiesen werden, die Unthat seiner Hinrichtung hat man entschuldigen müssen. Der Feldherr hatte sich auf eine gefährliche Höhe gestellt, sein Amt selbst, seine Vollmacht und Unabhängigkeit waren furchtbar, ihm sowohl, wie seinem Herrn. Alles dieß hat der Dichter selbst vortrefflich gesagt und entwickelt. Er geht aber weiter, und diese geschichtliche Anschauung verleitet ihn, über die Geschichte hinaus zu schreiten. Er zeigt uns den Helden, der endlich gezwungen wird, das zu thun und zu werden, was er sich nur als ein freies Scherzen der Gedanken erlaubte: dieses Spiel mit dem Teufel, wie er es nennt, erzeugt das ernste Bündniß mit diesem. Wallensteins wunderliche Seelenstimmung, die ungewisse Dämmerung seines Gemüthes, sein Wanken, wie seine Unfähigkeit, einen Entschluß zu fassen, soll uns eben die große Lehre einprägen, daß das Leben ein Einfaches, Wahres erstreben müsse, wenn es nicht in Gefahr kommen will, dunkeln und räthselhaften Mächten anheim zu fallen. Durch diese Aufgabe, die vielleicht mehr eine philosophische, als eine poetische zu nennen ist, wird Wallenstein aber selbst ein Räthsel, der Glaube an ihn schwankt, das Interesse für ihn ermattet, er verliert, mit einem Wort, als tragische Person. Jener Begriff, (oder jene Lehre, wie es oben genannt ist,) den der Dichter mit vieler Kunst und großer Anstrengung, besonders aber mit klarem Bewußtseyn seinem Werke einlegt, ist bei ihm ein Theil von dem, was er in diesem Gedichte

das Schicksal nennt, das eben hierin zur Anschauung gebracht werden soll. Diese willkürliche Stellung (so wahr übrigens jene Lehre an sich selbst seyn mag), diese bewußtvolle Absicht des Dichters macht aber aus jener großen Erscheinung des Schicksals, die aus der Gesamtheit, aus der innersten Anschauung hervorgeht, und die zwar in der hohen Begeisterung des Dichters, in der Phantasie, nicht aber in einem äuffern Begriffe einheimisch seyn kann, etwas ganz anderes und beschränkteres, als sie seyn soll. Jene beschränktere Lehre liegt auch bewußt und unbewußt in jener erhabenen Anschauung, aber ein viel geheimnißvolleres, nicht in Reflexionen aufzulösendes Wesen umfaßt diesen, wie noch viele andere Gedanken. Die Idee schafft diese, nicht aber umgekehrt. So wird Wallenstein von vielen, ja zu vielen Motiven seinem Untergange entgegengetrieben, Selbstständigkeit, Kampf ist nicht mehr möglich, und er erliegt den Umständen, der herbeigeführten Nothwendigkeit, es legt sich dieß selbsterregte Schicksal, wie die Schlangen des Laokoon, dicht und dichter um die Brust des Leidenden und erdrückt ihn. Der freie Herkules auf dem Oeta, Ajax, Oedipus und Niobe sind aber ohne Zweifel größere Aufgaben für die Tragödie, als jener Laokoon.

Dieß ist auch die Ursache, weshalb der Schluß des Wallenstein nur wenige Wirkung hervorbringt: vorzüglich im Verhältniß zur Anstrengung, oder gegen einzelne mächtige Scenen des Gedichtes gehalten. In den beiden prosaischen Tragödien des Dichters ist der Schluß furchtbar und erschütternd, weniger im Fiesko, den die Willkür schwächt. Man hatte Schiller vorgeworfen, seine Entwicklungen seyen zu gräßlich, wild und blutig. Im Carlos ist die Catastrophe schon ungenügend, das Drama schließt eigentlich mit Posa's Tod und der Gefängnißscene: und seitdem hat Schiller in keiner seiner Tragödien einen wirklich befriedigenden Schluß wieder finden können.

Daß der Dichter Kraft und Gesinnung hatte, jene Folgenreihe von Schauspielen zu geben, geht aus dem Werke selbst hervor, denn das Kriegerische, Politische und Historische ist das Herrlichste in demselben. Es war ohne Zweifel eine einseitige Theorie, die ihn veranlaßte, der Dichtung die gegenwärtige Gestalt zu geben. Wie trefflich, unvergleichlich ist der Prolog. Alles lebt, stellt sich dar, nirgend Uebertreibung, nirgend Lückenbüßer, so der ächte militairische, gute und böse Geist jener Tage, daß man alles selbst zu erleben glaubt; kein Wort zu viel, noch zu wenig. Zur Handlung selbst, von welcher er sich auch schon durch Sprache und Reimweise absondert, gehört er freilich nicht, auch fällt nichts in ihm vor, es ist Schilderung eines Lagers und der Stimmung desselben. Es ließe sich aber wohl die Frage aufwerfen, ob unser Theater nicht mehr dergleichen kleinere Gemälde haben könnte und sollte, und ob sie nicht eine eigene Gattung bilden dürften. Schilderungen anderer Art, eines ruhigen, kleinen Lebens hätte vielleicht Iffland dichten und uns Meisterwerke geben können: Verknüpfung, Plan, Handlung, diese Forderungen sind es, die ihn und so manches andere Talent, weil sie ihnen nicht genügen konnten, so weit in das Leere und Nichtige hineingeführt haben.

(Die Fortsetzung folgt.)